

Zum Geburtstag: Hut und Baum für Beuys

Einige Hüte waren am Mittwoch im Einsatz. Das hatte aber weniger damit zu tun, dass an diesem gar nicht schönen 12. Mai der hundertste Geburtstag des großen Filzhutträgers Joseph Beuys gefeiert wurde. Nein, es regnete zwischendurch in Strömen. Aber für ein neu gesetztes Pflänzchen ist das ja erst einmal hilfreich. Und um nun also den Hut vor dem Erfinder der Sozialen Plastik zu ziehen, wurde am Münchner Reichenbachplatz ein Baum gepflanzt – so, wie 1982 in Kassel zur documenta 7. Damals hatte Beuys die Stadtverwaltung im Sinn.

Das gemeinsame Projekt der Freunde der Pinakothek der Moderne, von den Internationalen Patrons der Pinakothek und Herzog Franz von Bayern war eigentlich etwas größer angelegt. An verschiedenen Münchner Plätzen sollten Bäume eingesetzt werden. Doch das muss pandemiebedingt in den Herbst verschoben werden. Besser also, man schaut zwischenzeitlich bei Beuys in der Pinakothek der Moderne vorbei.

cis



Mit fachlichem Beistand ist am Reichenbachplatz ein Baum für Beuys gepflanzt worden. Herzog Franz von Bayern und Pin-Vorsitzende Dorothee Wahl durften Hand anlegen. Foto: Florian Freund

Wo ist das Jesuskind geblieben?

Sexuelle Vielfalt: Die Ausstellungs-Trilogie „Paradise lost“ setzt sich mit Gender-Fragen auseinander

Harry Styles, das lässigste Teenie-Idol, seit es Boygroups gibt, war im Herbst 2020 nicht nur der erste Mann auf dem Cover der US-Vogue, sondern trug dazu noch Rüschen-Kleid – und sah darin großartig aus. Queere Ästhetik ist im Hochglanz-Segment angekommen; die Realität allerdings ist für Männer in Frauenkleidern in vielen Ländern der Welt noch wesentlich härter. Unter dem Titel „Paradise Lost #gender shift“ widmet sich jetzt ein mehrteiliges Ausstellungsprojekt dem Themenfeld von Gender, Sexualität und Identität im DG-Kunstraum, in der Galerie der Künstler und der Plattform, begleitet von einem umfangreichen Programm mit Performances und Diskussionen. Denn die Antworten auf die Frage nach dem Geschlecht sind vielfältiger denn je, und – ob „LGBT“ oder „Q“ – die Variationen der Sexualität ebenso.

Die Schau im DG-Kunstraum, deren Schwerpunkt auf Fotografie liegt, präsentiert ein breites Spektrum der Möglich-

keiten, sich mit dieser Vielfalt künstlerisch auseinanderzusetzen. Das ist mitunter schmerzhaft und erschütternd: Vor allem in Tejal Shahs Foto-Arbeit „Waiting I +II“, die den nackten, dünnen Körper einer Transfrau zeigt, die sich prostituiert. Vielerorts zieht selbstbestimmte Sexualität eben noch gesellschaftliche Ächtung oder gar Verfolgung nach sich – und führt in eine Lebenssituation, in der sexuelle Ausbeutung Alltag ist.

Dabei ist die sexuelle Selbstfindung ohnehin ein komplexer, sensibler Prozess. Eine Etappe auf diesem Weg markiert der „Arkadische Jünglingsakt“ von Harry Hachmeister. Tischbeins Porträt von Goethe in der Campagna, die halb sitzende, halb liegende Pose des Dichters ist ein Klassiker. Hachmeister bezieht sich eindeutig auf Tischbein – und doch ist vieles anders: Der Künstler porträtierte sich, auf einer Travertin-Bank über mediterranen Hügeln nackt, liegend und von hinten – vor seiner Umwandlung in einen Transmann. Dem Betrachter wendet er die Rückseite zu, die verletzlichere Seite seines Körpers sieht nur das bukolische Paradies.

Eine ganz andere Körperlichkeit fangen die Aufnahmen von Pola Sieverding ein: Ambiva-



Maria wiegt hier nur das Tuch im Arm. Verloren ist das Jesuskind in der Arbeit der Fotokünstlerin Julia Krahn.

lente Momente körperlicher Nähe, in denen man kaum erkennen kann, ob es sich um Zärtlichkeit oder Brutalität zwischen den Männern handelt – aber es sind Szenen eines Boxkampfes.

Und auch an weiblicher Selbstermächtigung arbeiten sich einige der Beteiligten ab: Die unerschrockene Valie Export bot einst nicht nur ihr „Tapp- und Tastkino“ an, sondern setzte ihren Körper 1972

auch provokant als Opfer eines Gewaltverbrechens in Szene. Und die wesentlich jüngere Cihan Cakmak reizt in ihren Selbstinszenierungen die Grenzen dessen aus, was noch von der Familie geduldet und/

oder von der Gesellschaft akzeptiert wird.

Biblische Frauenrollen wiederum nehmen Julia Krahn und Jutta Burkhardt unter die Lupe. Krahn inszeniert etwas andere Bilder von Eva (lieber das „Böse“ in die Welt lassen oder unmündig bleiben?) und Maria (eine Madonna ohne Kind). Burkhardt führt mit „Mary“ Tilman Riemenschneiders ganzkörperbehaarte Maria Magdalena aus dem Bayerischen Nationalmuseum in die Gegenwart fort. Viel mehr als sehr lange Haare braucht es gar nicht, um eine pointierte Büsserinnen-Paraphrase, darzustellen.

Mit proaktivem Humor (und Lichtschwertern bewaffnet) bringt Sophia Süßmilch schließlich die Ungeduld über den nicht enden wollenden, von Rückschlägen geprägten Prozess der Emanzipation auf den Punkt: „Wir wollen keine Gleichberechtigung, wir wollen Rache“.

Roberta De Righi

DG-Kunstraum (Finkenstraße 4), bis 18. Juli; Plattform (Kistlerhofstraße 70/Haus 60/3. OG), bis 26. Juni; Galerie der Künstler (Maximilianstraße 42), 25. Mai bis 20. Juni, umfangreiches Begleitprogramm unter www.dg-kunstraum.de und; www.plattform-muenchen.de.

KULTUR kompakt

Jan Delay: Live? Unwahrscheinlich!

MÜNCHEN Der Musiker Jan Delay (45) hat wenig Hoffnung auf baldige Live-Auftritte. „Das geht jetzt einfach nicht. Selbst wenn man es zuließe; Die Leute haben Angst. Die Clubs werden sich erst wieder füllen, wenn die Leute geimpft sind und alle locker werden können“, sagte der 45-Jährige dem „Playboy“. „Wer jetzt meint, sich über Beschränkungen hinwegsetzen zu müssen, gefährdet viele Menschen“, warnte Delay. Er selbst habe die Lockdown-Zeit zum Schreiben von Songs genutzt, wie für sein Album „Earth, Wind & Feiern“.



Mit Hut: Jan Delay. Foto: Alexander Prautzsch/dpa

Trotzdem dabei sein

Berliner Theatertreffen: Die Festivalleiterin geht davon aus, dass die Kulturbranche die Folgen der Pandemie noch länger spüren wird

Mit dem Berliner Theatertreffen begann gestern eines der renommiertesten Bühnenfestivals. Wegen der Pandemie findet das Festival erneut im Internet statt. „Die Pandemie wird längere Auswirkungen haben“, sagte Festi-

valleiterin Yvonne Büdenhölzer. Es habe einen sehr schnellen Digitalisierungsschub gegeben, der aber – wie etwa im Gesundheitssystem und Schulwesen – an seine Grenzen komme. „Die digitale Entwicklung, die sich innerhalb des letzten Jahres an den Theatern vollzogen hat, würde man normalerweise in drei oder fünf Jahren durchmachen“, sagte Büdenhölzer. Es sei der Beginn eines Transformationsprozesses.

Büdenhölzer fürchtet auch finanzielle Auswirkungen der Pandemie. „Auch wenn die

Bundesregierung großzügige Förderstrukturen für die Kultur im Umgang mit der Pandemie geschaffen hat, werden die Verteilungskämpfe kommen“, sagte sie. Die Pandemie werde langfristige Auswirkungen auf den gesamten kulturellen Sektor haben. „Ich bin in großer Sorge gerade um kleine Theater und freie Institutionen, die vielleicht nicht wieder aufmachen können“, sagte Büdenhölzer. „Und auch um die Solo-Selbstständigen aus der Kulturbranche, die schon anfangen, andere Berufe zu ergreifen.“

Zum Auftakt des Theatertreffens stand „Einfach das Ende der Welt“ vom Schauspielhaus Zürich in der Regie von Christopher Rüping auf dem Spielplan. Eine Jury wählt für das Berliner Theatertreffen jedes Jahr die zehn bemerkenswertesten Inszenierungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz aus. Übertragen werden die Aufführungen bis 24. Mai kostenlos online, man kann als Zuschauer auch freiwillig spenden.

Julia Kilian

www.berlinerfestspiele.de